

Norbert Mette im Gespräch mit Pater Wolfgang Gruen Zur Situation der Katechese in Brasilien¹

Pater Wolfgang Gruen, Sie sind Salesianer und leben und arbeiten in Belo Horizonte. Bitte stellen Sie sich und Ihre Aufgaben den Leserinnen und Lesern der Religionspädagogischen Beiträge vor!

Ich bin Deutscher, aus Niederfinow (Brandenburg), Jahrgang 1927. Gott gewährte es mir bislang, fast 54 Jahre in Brasilien leben, 50 Jahre der Kongregation der Salesianer angehören sowie 40 Jahre als Pater tätig sein zu können. Ich bin in der Ausbildung unserer Theologiestudenten tätig; und umgekehrt lerne ich von ihnen. Soweit es mir möglich ist, stelle ich mich für den Dienst in drei kirchlichen Basisgemeinden zur Verfügung. Ich lehre biblische Exegese, Griechisch und Katechetik. Zeitweise helfe ich auch bei Bibel- oder Katechetikkursen in anderen Diözesen oder Gemeinschaften aus, und ich schreibe, und zwar hauptsächlich Materialien für die Arbeit mit dem Volk. 1958/59 habe ich den „Katholischen Katechismus“ von 1955 (den sog. „grünen Katechismus“) übersetzt und den hiesigen Verhältnissen angepaßt; ebenfalls habe ich die Einführung in diesen Katechismus von H. Fischer übersetzt und bearbeitet. Tätig bin ich weiterhin im ökumenischen Dialog sowie im christlich-jüdischen Dialog. Hauptsächlich seit 1959 ist es mir möglich, den Weg der Katechese in Brasilien direkt auf verschiedenen Ebenen zu begleiten – an der Basis, bei der Ausbildung der Katechetinnen, in der diözesanen Koordination sowie in Beratungsgremien der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB). Auch nahm ich in einigen anderen Ländern an katechetischen Treffen teil und arbeitete auf Kursen mit. Treffend heißt es in einem brasilianischen Lied: „Je mehr ich gehe, desto länger sehe ich die Straße werden.“

Seit Jahrzehnten arbeiten Sie in der Katechese. Worin bestehen die wichtigsten Etappen der katechetischen Erneuerung in Lateinamerika und speziell in Brasilien seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil?

Unser Land umfaßt mehr als 8,5 Millionen Quadratkilometer; es ist fast 24-mal größer als Deutschland. Wegen seiner sozio-ökonomischen Komplexität wird Brasilien gern „Belíndia“ genannt, eine Mischung also aus Belgien und Indien. Darum ist es gefährlich zu generalisieren; die Situationen verändern sich ständig, sowohl zeitlich als auch räumlich. Nur ein Beispiel: In unserem Landesinneren verhält man sich gewöhnlich religiösen Veränderungen gegenüber resistent; aber sind sie einmal sich ihrer selbst bewußt geworden, können die Gemeinschaften der Armen höchst kreativ und dynamisch werden; gleichzeitig bewahren sie im Verborgenen viel von ihrer überlieferten Religiosität, mehr als es auf dem ersten Blick scheint.

¹ Übersetzung des Gesprächs: *Norbert Mette*.

Von daher meine ich, können wir von Etappen der katechetischen Erneuerung sprechen; wir müssen aber daran denken, daß diese sich auf verschiedene Weise und in unterschiedlichen Rhythmen ereignen. Ich traue mich nicht, das Panorama über die Grenzen Brasilien hinaus auszuweiten.

Bis zum Ende der sechziger Jahre war unsere Katechese nichts anderes als eine Nachahmung: die Ausbildung der Katecheten, die Arbeitsmittel, die katechetischen Modelle – alles war importiert, vornehmlich von Europa und Kanada. So war es, als wir zunächst eine methodologische Erneuerung hatten, später, in den 50-er Jahren, eine kerygmatische Erneuerung, gefolgt in den 50-er und 60-er Jahren von einer anthropologischen Akzentuierung: immer mit Verspätung und bloßen Anpassungen.

Das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete uns neue Horizonte: seine Theologie der Offenbarung mittels „Erfahrungen und Worte, die zutiefst miteinander verbunden sind“, und seine Öffnung der Kirche für die Probleme der Welt erschütterten unsere tridentinische Sichtweise und bereiteten den Weg für eine neue Katechese. Indessen erreichte dieses Konzil mit seiner immer noch vorherrschenden Orientierung auf Binnenkirchliches sowie auf die Erste Welt nur die führenden Kräfte aus der Mittelklasse; an der Basis war die Rezeption begrenzter und äußerlicher, als es uns damals erschien. Wie auch immer fuhren wir fort, von außen Kommendes zu rezipieren. Sicher, niemand ist sich selbst genug; aber eine Situation, in der man sich auf bloße Imitation beschränkt, ist pathologisch.

Unsere katechetische Wende setzte am Ende der 60-er Jahre ein. In Deutschland war die hermeneutische Erneuerung der Katechese (H. Halbfas) im Gang. Auch in Brasilien stießen wir auf das Problem der Interpretation, aber aus anderen Gründen und mit anderen Einstellungen. Wir befanden uns mitten in der Militärdiktatur (1964-1985), mit ihrer institutionalisierten Ungerechtigkeit und der grausamen Unterdrückung der gesamten Opposition. Im Namen des Glaubens stellten sich signifikante Kreise der katholischen und evangelischen Kirche ausdrücklich auf die Seite der Unterdrückten und Leidenden. Mit diesem gesellschaftlichen Ortswechsel veränderte sich unsere Weise zu handeln, zu sehen, zu deuten und zu sprechen. Es veränderten sich unsere Prioritäten. Die neue Haltung dieser christlichen Gruppen hatte einen starken Einfluß auf die Erziehung zum Glauben: leise entstand eine neue Phase unserer Katechese. Vom Vorrang des Wortes gingen wir über zum Primat des vom Evangelium inspirierten verändernden Handelns.

Auf dem katechetischen Nationaltreffen in Rio de Janeiro im Juli 1968 ereignete es sich zum ersten Mal, daß dieses Bewußtsein der Veränderung die Überhand gewann. In diesen fünf Tagen hörte man nicht mehr die gewohnte importierte Sprache; man beschränkte sich nicht auf die Katechese der Kinder und Jugendlichen, auf die Vermittlung der christlichen Lehre. Von der Wahrheit, die man in Besitz hat, die gelehrt und verbreitet werden muß, drangen wir zur Wahrheit vor, die als eine persönliche und gemeinschaftliche Aufgabe angegangen werden muß. Und unversehens nahm unsere Katechese

wahr, daß sie nun erwachsen war, wagemutig, ernst, von Relevanz nicht nur für kirchliche Kreise, sondern auch für die Gesellschaft, für die Unterdrückten und Unterdrückter, für jeden auf seiner Weise.

Die Theorie dieser Veränderung erreichte nur langsam die Basis. Die Praxis jedoch breitete sich schnell aus, vornehmlich in den kirchlichen Basisgemeinden (CEBs). Sie erreichte allerdings fast nur die Jugendlichen und Erwachsenen. Warum nicht auch die Katechese der Kinder? Nur aufgrund des Gesetzes der geringeren Kraft? Scheinbar nicht. Selbst die Struktur dieser Katechese litt unter den Auswirkungen dieses Kurswechsels: die Zeitschriften und Institute der Katechese fangen an, sich aufzulösen; die qualifizierten Koordinatoren auf Diözesanebene wurden immer weniger. Und es war so, daß – abgesehen von ihren unbestrittenen Verdiensten – die Institute und Publikationen noch den Geist von der dualistischen Trennung zwischen Heilsgeschichte und menschlicher Befreiungsgeschichte atmeten. Früher oder später mußte der neue Wein die alten Schläuche zum Platzen bringen.

Das Treffen von Rio de Janeiro hatte u.a. das Ziel, unsere Mitarbeit für die 6. Internationale Woche der Katechese in Medellin im August 1968 vorzubereiten. Abgesehen von einer starken Opposition zu Beginn setzte sich dort schließlich die brasilianische Richtung durch. Die Beschlüsse dieser 6. Woche wurden fast wörtlich, aber mit Abschwächungen, in das Dokument über die Katechese von der II. Vollversammlung der CELAM aufgenommen, die zehn Tage später an demselben Ort stattfand. In dieser abgeschwächten Form wurden die Beschlüsse bekanntgemacht, auch in Brasilien. Das Wesentliche war dabei jedoch erhalten geblieben.

Obwohl ab dann diese Etappe von dem Vorrang des Handelns Bestand hatte, hatte sie sich 15 Jahre später an vielen Orten in Brasilien noch nicht durchgesetzt. 1983 bekräftigte die CNBB die Richtschnur von Medellin in einem Basisdokument, das „Erneuerte Katechese“ überschrieben wurde. Auch diesem Dokument ist es allerdings nicht gelungen, überall assimiliert zu werden: denn hier sind die nicht bloß geographischen, sondern hauptsächlich demographischen und kulturellen Entfernungen eine ständige Herausforderung. Aber an vielen Stellen war „Medellin“ bereits durchgedrungen, wurde es angewendet und zeitigte es mannigfaltige Bereicherungen. Dabei ist es wert, an erster Stelle die wachsende Rückkehr der Bibel in die Hände des Volkes zu erwähnen, und zwar mithilfe der Bibelgruppen, des Bibelmonats und dadurch, daß jedwedes Reflektieren und Handeln vom Licht der Bibel her vorgenommen wurden. Es handelt sich um eine so solide Form der Katechese mit Erwachsenen und Jugendlichen, daß der Sektor der CNBB, der um die katechetische Dimension der Pastoral besorgt ist, Richtschnur 3 genannt, seit 1991 dazu übergegangen ist, sich „biblisch-katechetisch“ zu nennen. Ein bedeutsames katechetisches Moment gewann auch die Kampagne der Geschwisterlichkeit, die jährlich im ganzen Land zur Fastenzeit begangen wird, seit 1964 – vor Medellin also. Es gelingt ihr, die verschiedensten Gruppen der Gesellschaft zu mobilisieren, auch außerhalb der katholischen Kirche, wobei

den für das Volk lebenswichtigen Bereichen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird: Arbeit, (interne) Wanderungs- und Fluchtbewegungen, Gesundheit, Erziehung, Land, Jugend und Kindheit, Schwarze, Frau, Wohnung, Familie (dies ist das Thema für 1994). Neuerdings beginnt uns ein weiterer unverzichtbarer Schritt zu beschäftigen: der der Inkulturation der Katechese. In diesem Punkt stecken wir allerdings noch in den allerersten Anfängen.

Charakterisieren Sie die Hauptanliegen dieser katechetischen Erneuerung!

Die Militärdiktatur ist zwar beendet, aber das Volk wird weiterhin immer ärmer und marginalisiert. Was bedeutet es in dieser Situation, zur Nachfolge Jesu zu erziehen? Das ist die vorrangige Sorge der biblisch-katechetischen Dimension im Rahmen der CNBB: daß uns neue Einstellungen von der evangelischen Option für die Armen ablenken. Unser Dokument „erneuerte Katechese“, das von Rom approbiert wurde, zeigt klar, daß das konkrete Leben des Volkes einen Teil der Katechese ausmacht, und zwar nicht bloß als eine pädagogische Motivation, sondern vielmehr als ein integrales Element ihres Inhalts. In der Praxis bedeutet das: teilzunehmen an den Volksbewegungen, an dem gewerkschaftlichen Kampf, am politischen Geschehen, in den Gesundheits- und Wohnungsprojekten – all dies ist ein Element des *Inhalts* der Katechese. Element heißt: es wird genährt durch die Reflexion, vornehmlich die biblische, sowie durch Gebet und Feier. Damit ist die erste Adressatin die Gemeinschaft als solche, angefangen von den erwachsenen und jungen Angehörigen; selbstverständlich verdient auch die Katechese der Kinder weiterhin die volle Aufmerksamkeit.

Eine weitere Sorge ist eng damit verbunden: Infolge des Anwachsens des Problems haben wir anfänglich fast nur an die sozio-ökonomischen und politischen Konsequenzen unseres Glaubens gedacht. Seit ungefähr sechs Jahren nehmen wir darüber hinaus die Bedeutung der Beachtung der verschiedenen Kulturen wahr und damit die Wichtigkeit einer inkulturierten Katechese. Über diesen Punkt kann man viel sprechen; aber viel mehr noch bleibt zu tun. Ein wichtiges praktisches Ziel ist, den Klerus und die Seminaristen mit diesem katechetischen Weg in Berührung kommen zu lassen. Man kann gravierende Defizite in diesem Punkt feststellen. Der Priester kann ein sehr wichtiger Agent der Veränderung sein, aber auch der Bremse.

Durchdrungen von den Sorgen, die ich soeben erwähnt habe, ist immer die Existenz einer Basiseinstellung zu kultivieren: die der christlichen Hoffnung. Unsere Bevölkerung sieht andauernd, daß viele seiner Wege durch die, die die Macht besitzen, außerhalb wie innerhalb der Kirche, abgesperrt werden. Es ist Zeit, viel Hoffnung auszustreuen.

Welche Bedeutung haben theologische und kirchliche Strömungen für die Entwicklung der Katechese? Gibt es Differenzen?

Um es stark zu vereinfachen: In einem Land mit einer erdrückenden christlichen Mehrheit, in dem der große Skandal in der Marginalisierung der Massen

des Volkes besteht, ist es für uns wichtig, grundlegend zwischen drei theologischen Tendenzen und solchen des kirchlichen Lebens zu unterscheiden: denen, die sich vor allem mit der eigenen Kirche beschäftigen, mit ihrer Autorität, ihren Mitteln, ihrer Orthodoxie und Disziplin; denen, die die Katechese von dem Standpunkt der eher individualistischen Bedürfnisse der Mittelklasse gestalten; und denen, die wirklich die evangelische Option für die Armen und ihre Sache umsetzen, auch in der Pastoral für die Nicht-Armen. Von daher kann man drei Modelle der systematischen Katechese ableiten: traditionell; modern-erneuert; evangelisch-transformatorisch. Manchmal koexistieren diese drei Modelle in ein und derselben Pfarrei.

Es sind allerdings nicht nur drei Methoden. Es sind drei zusammenhängende Systeme: sie betreffen die Ziele, den Inhalt und die Methode, die Hilfsmittel, den Typ und die Ausbildung der Agenten, die Austeilung der Ressourcen. Es würde interessant sein, beispielsweise nachzuprüfen, wie in jedem dieser Modelle ein Sakrament (sagen wir, die Taufe) oder ein Glaubensinhalt (z.B., an den Heiligen Geist) behandelt wird.

Unsere katechetische Politik leidet unter dieser Unterschiedlichkeit: sie verbraucht eine bedauerliche Verschwendung an Energie und Ressourcen. Wie auch immer, die am meisten Benachteiligten sind die Armen. Und die CNBB? Sie hat sich das Modell der Option für die Armen zu eigen gemacht und gleichzeitig die Devise, auch für die Dazusein, die noch nicht in der Lage sind, dieses Modell zu begleiten.

Hat die lateinamerikanische Bischofskonferenz von Santo Domingo Impulse für die weitere Entwicklung der Katechese gegeben?

Sicher. Anfänglich gab es eine Enttäuschung: es war keine lateinamerikanische Art, wie sich die Konferenz organisierte und realisierte. Die Bischöfe wurden wie Abhängige behandelt, die wieder „auf Linie“ gebracht werden müssen. Es war klar, daß Lateinamerika weiterhin in Vormundschaft bleiben sollte. Die Beschlüsse von Santo Domingo sprechen nicht die prophetische Sprache von Medellín, und natürlich können sie es auch nicht. Sie sind nicht das, was man sich erhofft hat. Gleichwohl, Santo Domingo wird unsere Katechese in wichtigen Punkten stimulieren: die Rolle der Laien, mit einer besonderen Emphase für die Frauen; die Förderung des Menschen; die Wertschätzung der verschiedenen Kulturen, namentlich der indigenen, der afro-amerikanischen und der der Mestizen, und der modernen Kultur; die Sorge für die Pastoral der Stadt und der Kommunikationsmedien.

Es gibt auch Dinge, die leider stillschweigend übergangen worden sind. Eins der Haupthindernisse für eine Inkulturation der Katechese ist unsere Kirchenpolitik der machtvollen Zentralisation. Es sind Tausende von Kilometern der Entfernung – sowohl geographisch als auch kulturell –, von wo aus entschieden wird, ob inkulturiert wird oder nicht. Dieses strukturelle Problem hat Santo Domingo nicht erwähnt; und es konnte es auch nicht erwähnen, und zwar aufgrund der Kontrolle, unter der diese Konferenz vor, während und nach

ihrer Realisierung stand. Es war erlaubt, die politischen und ökonomischen Systeme sowie die Einstellungen der Gläubigen und Ungläubigen einer Kritik zu unterziehen – alles, nur nicht die Fehler der kirchlichen Institution. Ein Beispiel, was für sich spricht: im Abschnitt 43 der Beschlüsse, in der späteren Revision des Textes durch den Heiligen Stuhl, wurde der ursprüngliche Verweis auf den alten und neuen Klerikalismus und Ritualismus in der Liturgie eliminiert. In der Vorlage des offiziellen Textes heißt es, daß „nur einige Korrekturen im Stil und einige kleine Modifikationen der Redaktion vorgenommen wurden, um manchen Ausdruck besser zu erklären“. In der Tat wird dadurch manches erklärt.

Wie es gewöhnlich mit langen Dokumenten geschieht, werden die Beschlüsse von Santo Domingo nur wenig an der Basis zur Kenntnis genommen werden. Aber die großen Linien werden im Gedächtnis des Volkes bleiben, werden zum Thema vieler Reflexionen (eindrucksvoll ist die Tiefe der Reflexion dieses Volkes!), und sie werden als Impuls für unsere Katechese dienen.

Folglich lohnte sich die IV. Vollversammlung der CELAM, trotz ihres unglücklichen Verlaufs. Erstens wegen der langen Vorbereitung, welche Tausende von CEBs mobilisierte und viele Pastoren, Pastoralagenten und Theologen, wodurch der Sinn für die kirchliche Verantwortung zunahm. Dann wegen der neuen Schritte, welche die Beschlüsse sicherlich inspirieren werden. Und die Enttäuschungen? Wie der Volksmund sagt, ist es „das Stolpern, das einen vorwärts stößt“.

Vor welchen Herausforderungen stehen momentan und auf nahe Zukunft hin die Katechese und die Katechetik?

Bei manchem, was ich bis jetzt erwähnte, gab ich bereits zu verstehen, daß unsere Herausforderungen zahlreich sind. Was nicht immer ins Auge fällt, ist, wie sehr sie miteinander verquickt sind. Die Marginalisierung der Massen des Volkes geht weiter; dies wird mit dem Heraufzug der Postmoderne noch unheilvoller, die uns als eine Nation erreicht, die von den großen Entscheidungen und Vorteilen der Entwicklung ausgeschlossen ist. Es gibt eine Zunahme der Rechten sowie verschiedener Formen des Fundamentalismus. Gerade in dieser Zeit, die sehr schwierig für das Volk ist, ist die Kirche geteilt: wichtige Sektoren kanalisieren für die kirchliche Institution die Energien, die für die Sache der Kleinen eingesetzt werden müßten. Mit ihren Taten macht sie es unmöglich, zu verwirklichen, was sie mit Worten empfiehlt: Inkulturation, Verteidigung der Gerechtigkeit etc.. Die „neue Evangelisierung“ läuft Gefahr, sich zu einem schönen Slogan zu verkehren, um die neuen Formen der Kolonialisierung, die schon in Gang ist, zu verdecken. Wenn die Institution gegensätzliche Signale ausstrahlt, wer den schönen Worten zu folgen sucht, wird als Rebell angesehen; von daher werden die fortdauernden Verdächtigungen unserer Praxis und Theologie in Lateinamerika vonseiten der hegemonischen Sektoren verständlich, während man angesichts der Mittelmäßigkeit

keit und der Zusammenhanglosigkeiten mit dem Evangelium ein Auge zu drückt.

Inzwischen dauern alte Herausforderungen ohne eine zufriedenstellende Lösung an: Wie soll man die Familie erreichen, die so fallengelassen und eingeschränkt ist in ihren Möglichkeiten, die erste Erziehung zum Glauben zu leisten; wie soll man die Massen der Elenden erreichen; wie soll man die Kinder- und Jugendkatechese entschulen; wie soll man eine Jugendpastoral wieder stärken auf eine Weise, die die Massen der Jugendlichen erreicht, die außerhalb unseres Aktionsradius sich befinden; wie kann man mehr Katecheten bekommen und qualifizieren.

Die Zahl und die Komplexität der Probleme kann einen paralyisierenden Effekt haben: ohne zu wissen, wo man anfangen soll, improvisieren wir einfach kosmetische Vorkkehrungen. Auf lokaler Ebene und wenn es sich um gelegentliche Bewegungen handelt, kommt durchaus viel Kreativität an den Tag; es ist die politische Katechetik, die nach meinem Dafürhalten zu wünschen übrig läßt.

Dies bringt mich zum zweiten Aspekt Ihrer Frage: zu den Problemen unserer Katechetik. In der Tat dauern bestimmte Herausforderungen unserer Katechese an, weil es unserer Katechetik nicht gelingt, ihnen gebührend entgegenzutreten. Wahrhaftig gibt es in vielen Diözesen und Gemeinden eine gute katechetische Praxis und Reflexion; aber auf nationaler Ebene erscheint mir die wissenschaftliche Systematisierung defizitär, ja so gut wie zu fehlen. Wir werden ins Studium und in die interdisziplinäre Forschung investieren müssen, indem wir auch Experten auf Gebieten wie der Anthropologie, Soziologie, Psychologie, Linguistik, Kommunikationswissenschaft zusammenrufen; investieren in ein Engagement nicht nur einzelner Personen, sondern von Gruppen und Institutionen. Ich denke beispielsweise an eine Zusammenarbeit zwischen katechetischen Instituten und katholischen Universitäten, die nicht schwierig wäre. Dies erfordert auch die Artikulation der Katecheten, die über das ganze Land hinweg verstreut sind; die Möglichkeit für sie, über Zeit zu verfügen; finanzielle Mittel (allein die Reisen in diesem gigantischen Land verursachen unerschwingliche Kosten).

Die Abteilung 3, die biblisch-katechetische, der CNBB ist bahnbrechend in der Schaffung von Berater-Gruppen. Aber es gibt nur wenige Treffen – maximal vier pro Jahr für jede Gruppe –, und sie beschäftigen sich in der Regel mit mehr praktischen Fragen. Im großen und ganzen sind wir uns des Problems bewußt und beginnen, dagegen anzugehen. Dies ist übrigens einer der Trümpfe unserer aktuellen Katechese: sie befindet sich immer auf dem Weg. Es bleibt zu sehen, ob es uns allmählich gelingt, den Herausforderungen nachzukommen.

Welche Bedeutung messen Sie in diesem Zusammenhang dem Weltkatechismus zu?

Er ist ein Hilfsmittel, das von Rom zu uns kommt, eingeführt mit einer Apostolischen Konstitution („Fidei Depositum“ – FD), der feierlichsten Form eines legislativen Schreibens eines Papstes. Er nimmt sich vor, die Erneuerung der Kirche anzuregen (FD 4), die Menschheit zu befreien (FD 5). In einer Epoche der Konfusion und Unsicherheit will er einen sicheren Bezugsrahmen anbieten. Es ist wichtig, die Kräfte zusammenzubringen, um solche Ziele zu fördern. Das Problem besteht darin, zu sehen, wie sie gefördert werden können. Die Lösung, die von Rom zu uns kommt, läßt uns ratlos.

Zunächst empfiehlt es sich, das Buch in seinem Kontext zu situieren. Was ist das für ein kirchliches Projekt, das es voraussetzt und fördert? Ich interpretiere es als ein Element im Rahmen eines Projekts der Neuen Christenheit, wie sich durch eine Reihe von Symptomen leicht identifizieren läßt: Kriterien für die Auswahl der Bischöfe, Schwächung der Ortskirchen und schließlich der Bischofskonferenzen, mit einer Inflation der Macht der Zentralautoritäten, mit einer Beschneidung der Kritik an der kirchenamtlichen Institution, mit Rückschritten in der Ökumene.

Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) ist ein wichtiger Stein in dieser Bestärkung der Zentralisierung. Auf 676 Seiten (in der französischen Ausgabe) trägt er Sorge, klar die doktrinären Koordinaten einer gottgewollten Ordnung abzustecken. Nun sollen alle, vornehmlich der Klerus und die Theologen, wissen, wo ihr Platz beginnt und endet. In Wahrheit handelt es sich mehr als um einen Katechismus um ein Kompendium der katholischen Theologie, hier und dort mit katechetischen Stückchen versehen. Seine Sprache ist die eines Klerus mit akademischer Ausbildung in der Ersten Welt; seine systematische Theologie präsentiert klare fundamentalistische Merkmale, angefangen von dem Gebrauch, den er von der Bibel macht. Der Rest des katholischen Universums, die große Mehrheit, soll sich nun um eine Adaptation dessen bemühen, was hier geschrieben ist, oder soll sich ihrerseits daran anpassen.

Welches sind die Chancen, die dieses Werk hat, um auf die Herausforderungen des christlichen Glaubens in unserer Realität zu antworten? Zu Beginn der Überlegung ist es gut, daran zu erinnern, daß außer dem Christentum keine Religion auf solche Weise ihren Glauben bis ins kleinste Detail systematisiert. Das Christentum okzidentalisierte sich und fühlte in der Konsequenz dessen die Notwendigkeit, große theologische Synthesen zu schaffen; vom Mittelalter an begann man damit, diese für das Volk in Form von Katechismen umzuformen und ihm vorzulegen. Es gibt andere Weisen, unseren Glauben sichtbar werden zu lassen: Gebet und Gottesdienst, Musik, Erzählungen, körperlicher Ausdruck. Für unser Volk, das mehrheitlich vom Ursprung her schwarz ist, sind es diese „anderen“ Formen, die seinen Glauben stärker speisen. Dennoch

ist es durchaus auch nützlich für uns, einen Katechismus zu haben. Die Frage ist: wird es dieser sein, oder müssen wir auf einen anderen warten?

Stellen wir uns vor, die Redaktion dieses Werks wäre solchen Hirten wie Pedro Casaldáliga, Erwin Kräutler, Franz Kamphaus, Antônio Fragoso anvertraut gewesen! Was für ein Katechismus wäre dann das Resultat geworden? Wahrscheinlich würde er, anstatt auf unveränderte Weise die unveränderte Doktrin und Norm zu wiederholen, Impulse und Kriterien anbieten, um den Glauben heute zu bekennen: er würde das Fundamentale herausstellen; bei der Rede über die Sünde würde er nicht darauf verzichten, die Aufmerksamkeit auch auf die heimtückischen Sünden innerhalb der Kirche zu richten: die Suche nach Macht, die Verletzung der Menschenrechte, die Unbeweglichkeit – und die ideologische Legitimation all dessen unter dem Vorwand, es sei Wille und Geheiß Gottes. Ich glaube, daß ein ähnliches Werk respektiert würde, gewürdigt sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche.

Das Problem besteht nun nicht in der Publikation eines neuen Katechismus, sondern in seiner Ausrichtung und dem, was zwischen den Zeilen zu lesen ist. Wir können uns vor einer vorläufigen Frage nicht drücken, die immer in der Analyse eines Dokuments wie diesem sich stellt: Was sind die Kriterien, die zur Wahl dieser Redaktoren geführt haben? Die Botschaft Jesu ist ihrem Wesen nach eine gute Nachricht für die Armen; voll von Kraft und Jugendlichkeit, getragen von Hoffnung, befreiend. Wer dürfte es besser verstehen, diese Flamme weiterzugeben? Der KKK zeigt sich fern vom Leben der Armen, und deswegen ist es auch nicht das Leben der Armen gewesen, das ihn inspirierte. Dieser Mangel erlaubt keine kleinen Zusätze; es hat keinen Sinn, zu probieren, den Schatten eines krummen Baumes geradezubiegen: Das Problem besteht im Baum. An dem Tag, an dem auch die Prälaten der römischen Kurie in der Pastoral mit den Armen Roms engagiert sein würden – rasche festliche Visiten reichen nicht –, würden wir einen sehr verschiedenen offiziellen Katechismus erhalten.

Tatsache ist, daß dieser Katechismus nicht gefällig ist. Er gleicht einer Plastikblume: technisch gut gemacht, dauerhaft, aber ohne Leben. Er wagt, die Wege Gottes mit einer Sicherheit von jemandem, der sie genau kennt, zu vermessen. Nimmt er sich damit nicht zu viel vor? Dies ist nicht die Weise, wie die Bibel sich dem Geheimnis Gottes und des Menschen nähert; sie tut dies in einer vieldeutigen, reflexiven und feierlichen Sprache. Mit ihrer bemerkenswerten Bescheidenheit hält die Bibel noch bis heute die Erwartungen des Volkes lebendig. Der KKK wird dies nur schwerlich erreichen. Er gleicht mehr den Freunden von Hiob, die orthodox und voller Eifer sind, aber unfähig, sich auf ein fremdes Leid einzulassen; nachdem sie Gott so eifrig verteidigt haben, erklärt er ihnen gegenüber seine Unzufriedenheit: sie haben unangemessen über Gott gesprochen. Anders gesagt: Bloßes orthodoxes Sprechen ist nicht gleich immer richtig.

Wenn die Kirche die Schwierigkeit fühlt, um ihre Mission in der Welt von heute zu erfüllen, ist daran das Fehlen eines sehr vollständigen und orthodoxen

Katechismus schuld? Ist es wirklich in der Ebene der Doktrin, wo sich heute unsere größten Herausforderungen stellen? Ja, allseits gibt es eine ängstliche Suche nach Sicherheit; aber wird sich diese Suche mit einer bloßen Bestätigung derselben unangreifbaren theologischen Formulierungen zufriedengeben?

Einer der belastenden Faktoren der Krise unserer katholischen Kirche ist die kirchenamtliche Institution selbst: schwerfällig, zeitfremd und darum autoritär. Diese Krise mit einem Kompendium überwinden zu wollen, das diese Situation nur bestärkt, heißt, ein Feuer mit Benzin löschen zu wollen. Auf jeden Fall war die erste Reaktion bei uns bezeichnend: angesehene Zeitungen und Fernsehprogramme kommentierten den KKK ironisch. Ich stimme nicht mit der Oberflächlichkeit überein, mit der sie das taten; aber ich anerkenne, daß das die moderne Art war, um seine Enttäuschung über ein so mit einem Glockenschlag angekündigtes Projekt zu beteuern. Meistens sind die Massenmedien, selbst wenn sie unerbietig sind, ein Thermometer. Den Holländischen Katechismus von 1966 verspottete niemand.

Wenn auch mit so großen Vorbehalten, so respektieren wir den neuen Katechismus durchaus. Wir werden darangehen, von dem vielen Kostbaren, was er bietet, Gebrauch zu machen. Wir werden ihn als Ausgangs- und nicht als Endpunkt nutzen. Wir werden ihn mit einem offenen, biblischen und kirchlichen Geist begegnen; mit einem Geist der Armen.

Pater Gruen, Sie arbeiten zur Zeit an einer Monographie zur Katechetik. Können Sie die zentralen Linien Ihrer Katechetik kurz charakterisieren?

Traditionell war es üblich, daß die offizielle Katechese sich regelrecht an folgendes, wenn auch unausgesprochenes Vorurteil hielt: Das Volk ist hinsichtlich der religiösen Materie unkundig; wer diese wirklich versteht, ist die Hierarchie, der Klerus und einige Laien, die durch diese ausgebildet worden sind. Entsprechend sorgen die Hierarchie und der Klerus für Kurse, Hilfsmittel und Personen, die das Volk instruieren, damit es gut christlich sein kann. Nun, die Voraussetzung Jesu und seiner Lehre geht genau in die entgegengesetzte Richtung: Gott offenbart sich nicht unter denen, die sich für weise und mächtig halten, sondern unter den Kleinen. Das Volk ist nicht unkundig; wie alles, was menschlich ist, hat es seine Defizite. Trotz seiner Weisheit auch in religiöser Hinsicht ist es marginalisiert; es braucht die Hilfe dessen, der sich auf seine Seite stellt, und seinen Dienst. Unsere Katechese und unsere Katechetik haben also eine Wende um 180 Grad nötig, eine kopernikanische Revolution: es ist nicht das Volk, das sich um die Umlaufbahn des Klerus und seiner Theologie drehen soll, sondern umgekehrt.

Diese Einstellung des Evangeliums ändert das ganze Feld unserer Katechese und Katechetik; sie verändert ihre Struktur. Die Geschichte der Katechese wird dann dialektisch von der „anderen Seite“ aus gesehen und lehrt uns, auf die Seite des „anderen“ unseren Blick zu richten. Die traditionellen theologischen Orte – Bibel, Tradition, Liturgie, Lehramt –, die auch katechetische Orte sind, werden nicht mehr in klerikalistischer, sondern in gesamtkirchlicher

Perspektive begriffen, die natürlich den Klerus nicht ausschließt, aber ihn als Dienst für das ganze Volk sieht. Die Ziele, der Inhalt, die Agenten, die Hilfsmittel, die katechetische Politik – alles ändert sich; andere Prioritäten treten hervor. Es ist die Katechese einer Kirche, die sehr wohl über sich selbst nachdenkt, aber immer mit Blick auf die Sache des Reiches Gottes – das über die Kirche hinausgeht. Es ist eine Katechese, die nicht auf die Doktrin hin zentriert ist, sondern auf die lebendige Glaubenserfahrung in der kirchlichen Gemeinde oder in den Gruppen, inspiriert von der Bibel, gespeist durch Gebet und Gottesdienst, die sich der Formulierungen des Glaubens als Hilfe bedient. Eine Katechese, die die Gemeinde zu ihrem Subjekt nimmt, ist von selbst inkulturiert: den Primat hat nicht länger ein Buch inne, sondern kommt der Gemeinschaft mit ihren vielfältigen Ausdrucksformen zu, die sowohl typisch sind für die Kulturen des Volkes wie auch für die Moderne, als auch jugendgemäß sind. Es ist eine differenzierte Katechese, entsprechend der Mannigfaltigkeit der lebendigen Erfahrungen. Auch in der Katechese in den herrschenden Kreisen der Gesellschaft wird die Perspektive immer von den Marginalisierten und ihrer Sache her geleitet.

Eine Katechese benötigt eine solide Grundlage, und sie ist auch auf Dialog mit nicht-kirchlichen Mittlern angewiesen. Bis heute sind wir mehr oder weniger Handwerker geblieben – was gut ist, aber in dieser Kultur unzureichend. In den letzten 25 Jahren sind viele wertvolle Fahrten bei uns aufgetaucht. Bei dem Versuch, den ich mir vorgenommen habe, möchte ich diesen Weg ein wenig systematisieren; die Aufmerksamkeit auf gewisse Hindernisse richten, die in der Regel bemäntelt werden; neue Wege, die möglich sein sollten, aufspüren. Unter den gegebenen Umständen ist der Versuch, diese Aufgabe zu realisieren, ein verrücktes Unternehmen. Darum werden wir damit zufrieden sein, wenn es uns gelingt, zutreffende Fragen aufzuwerfen, Debatten zu provozieren, zu helfen, Wege zu erahnen.

Sie kennen sehr gut die katechetische und religionspädagogische Diskussion im deutschsprachigen Raum. Wie lautet Ihr kritisches Urteil dazu?

Weit von der dortigen Szene entfernt lebend ist es ein Risiko, auf diese Frage zu antworten. Ja, ich war und bin darauf bedacht, die Debatten zu verfolgen; aber ich weiß, daß das nicht ausreicht. Jedenfalls werde ich einige Eindrücke formulieren.

Deutschland und Österreich haben eine lange Tradition, Pionier zu sein sowohl auf dem Gebiet der Katechese als auch auf dem der Religionspädagogik. Ich habe eine große Bewunderung für das, was sich dort tut. Während andere Länder, die auch eine Vorreiterrolle innehaben, ihre Höhen und Tiefen haben, beeindruckt mich die Konstanz und die Ausgewogenheit, mit der die Debatte in Deutschland stattfindet. Ein guter Anteil an diesem Verdienst dürfte auf die Qualität der beteiligten Institutionen zurückzuführen sein: Spezialisten, Episkopat – trotz kleiner lokalisierbarer Krisen halten sie am gegenseitigen Respekt und Dialog fest.

Mir imponieren auch die Seriösität, Offenheit und Kompetenz, mit der man dort arbeitet; eine Kompetenz, die einhergeht mit Bescheidenheit, in der internen Debatte und bis hin zur Gesinnung, von dem zu lernen, was man irgendwo macht, wobei es egal ist, ob von der Ersten oder von der Dritten Welt.

Was die *Religionspädagogik* angeht: Das kulturelle Ganze Deutschlands hat ein vertieftes Studium der Religionswissenschaften und der Theologie erforderlich gemacht und herausgefordert. Der Religionspädagogik hat das teilweise zu großem Vorteil gereicht. Übrigens muß schon das Faktum, daß man die Distanz zwischen einer Religionspädagogik und einer Katechese behauptet, als signifikativ begrüßt werden. Ich hebe zwei Aspekte aus der aktuellen Debatte hervor: Erstens daß sie nicht auf die Notwendigkeiten der Schule und des schulischen Religionsunterrichts eingegrenzt wird. Und zweitens daß es ihr gelingt, einen gewissen ekklesiozentrischen Narzißmus der Vergangenheit zu überwinden. Somit hat die Religionspädagogik die Voraussetzungen, um – wie sie es in der Tat ist – eine kritische Instanz der eigenen Katechese und der Katechetik zu sein; und umgekehrt. Auf diese Weise kann die Erziehung sowohl zu einer religiösen Einstellung als auch zum Glauben im Dialog mit der postmodernen Kultur bleiben.

Und was die *katechetische* Debatte anbelangt? Der Eifer, der in Deutschland in sie hinein investiert wird, verdient Beifall. Es ist ein Dialog, der immer lebendig ist und von bester Qualität.

Ich möchte drei Entwicklungen hervorheben, die, wie mir scheint, mehr und mehr von Bedeutung sein werden:

1. Gruppen, die Vorkämpfer sind, kommen zur Reflexion nicht von Konzepten, sondern von der Realität her. Ich meine, daß mit den Füßen auf dem Boden die sprichwörtliche deutsche Gründlichkeit nur gewinnen kann.

2. Die katechetische Reflexion öffnet immer mehr Raum dem Schrei der Armen, Individuen oder Nationen. Dies gibt der Debatte einen biblischen Geist zurück, den eine Menge von Schriftziten auf keine Weise zu formen vermag. Ich glaube, daß diese Perspektive neue Motivationen nicht nur für das Erleben des Glaubens, sondern auch für sein gemeinschaftliches Erleben geben kann. Sie kann außerdem einen neuen Impuls für die ökumenische Erfahrung geben, wie es sich ereignet hat: vereint in derselben Aufgabe lernen wir uns besser kennen und verstehen wir uns besser. Eher als aufeinander zu schauen, suchen wir gemeinsam die Gerechtigkeit des Reiches.

3. Die Präsenz der großen Kontingente von Fremden, die im Land wohnen, zwingt die katechetische Debatte dazu, sich sehr konkret für den kulturellen Pluralismus zu öffnen. Das bringt neue Herausforderungen, aber auch neue Bereicherungen.

Ich sehe eine Schwierigkeit, die auch uns hier beschäftigt: die moderne Gesellschaft erschüttert nicht so sehr die religiöse Einstellung als solche als vielmehr die Dimension ihrer Gemeinschaftlichkeit – in unserem Fall die Kirchlichkeit des Glaubens. Ich habe den Eindruck – ich kann es nicht

behaupten –, daß die katechetische Debatte in Deutschland sich zu sehr scheut, Rücksicht zu nehmen auf die kirchliche Lebendigkeit des Glaubens, auf die Gemeinde. Ob es eine gewisse Resignation gibt, indem man mit einem stärker subjektiven, privatisierten Katholizismus rechnet? Dies scheint mir ein typischer Fall zu sein, wo der Glaube auch eine kritische Instanz für die Kultur bildet.